

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Baldur von Schirach als deutscher Dichter

Den dramatischen und bildnerischen Höhepunkt erleben wir im Schlußbild.

Nach des Helden Verbrennung und Brühbildes Feuerstod stürzt das Gebälk der Halle ein, die Wogen des Rheins überfluten die Trümmerstätte, am Horizont erscheint Walhall, von Flammen verzehrt.

Das vom Fluche erlöste Rheinwasser wallt nun im ruhigen Rhythmus, von dem aufsteigenden Nordlicht überstrahlt. Das Bild deutet auf die Auferstehung einer reineren und glücklicheren Welt hin. —

Für Wagners szenische Welt gibt es ein besonderes Erfordernis, das ist die Forderung des Symbolischen, die Forderung, eine Formenwelt zu schaffen, die sinnbildhaften Charakter trägt.

Das Nibelungendrama ist ja gedacht als Urbild ewigen Geschehens.

Einerseits ist es notwendig, die mannigfache naturalistische Gestaltung in voller Eindeutigkeit zu geben, andererseits muß die jenseitige Welt symbolhaft aufgebaut werden.

Durchgehende Einfachheit und eindringliche Gestaltung der Bühnenbilder, Wirkung durch klare, große Linie der farblich gut abgestimmten Form und Beiseitelassen alles Entbehrlichen sind mit die Hauptfordernisse der Inszenierung.

Es gibt für den Bühnenbildner noch besondere Bedingungen, die maßgebend sind für seine Arbeit. Zu diesen gehört, wie bereits erwähnt, das getreue Befolgen aller Regievorschriften Wagners.

Die genauen Anweisungen Wagners über Regie und Szene, seine bildnerische Vision, die musikalische Illustration jeden Schrittes der handelnden Personen erfüllen uns immer wieder mit Bewunderung. Man sehe, mit welcher genialen Gefühl für Bildwirkung die Schlußszene von Walküre, Siegfried und Götterdämmerung entworfen sind, und wie sie der Dichter und Musiker gestaltet hat.

Jede modernisierte Erneuerung, das Auserachtlassen naturalistischer Einzelheiten, abstrakte Formgebung der Dekoration, verbietet sich von selbst. So vielfältig das Werk immer ist, es muß versucht werden, es zu einer Einheit zu verschmelzen.

Hand in Hand mit der Bühnenbildgestaltung geht die Bühnentechnik.

Der Ring fordert alle Kräfte und Errungenschaften der Maschinerie und Beleuchtung. Während früher durch Wolkenschleier und transparente Prospekte die verschiedenen Verwandlungen und Erscheinungen in Szene traten, hat die heutige Bühnentechnik die Forderungen des Meisters auf vollendete Art gelöst.

Durch Verwendung von Projektionsapparaten und unter Zuhilfenahme des Films in besonderen Fällen werden Wirkungen erzielt, welche früher nicht möglich waren.

So ist es auch gelungen, in dem Festspielhaus Bayreuth die ganze Bühne im Schlußbild der Götterdämmerung mit den wogenden Wassern des Rheins zu beleben und Walhall in Flammen aufgehen zu lassen. Hier konnten Wagners Regievorschriften restlos erfüllt und das Werk in Vollendung dem Beschauer vor Augen geführt werden.

Daß die Aufführung des Ringes auf einer Bühne mit gemischtem Spielplan (Oper und Schauspiel) große Schwierigkeiten bringt, dürfte wohl klar sein; es muß hier bei der Inszenierung des Ringes auf sehr vieles Rücksicht genommen werden, ja, manche Ideen müssen aus technischen Gründen fallen oder aber mindestens vereinfacht werden.

Nur durch die Anspannung aller Kräfte des Theaters und durch die Befolgung der hier angedeuteten Grundsätze und Forderungen des Meisters ist es möglich, die problemreiche Arbeit in einem würdigen Gewande auf die Bühne zu bringen.

Richard Euringer

Waldur von Schirach als deutscher Dichter.

Wenigen erscheint es glaubhaft, daß die Überwältigung einer bürgerlichen Welt völkische Formen auch im Schrifttum zeitigen werde. Viele meinen, deutsche Dichtung, abgestempelt als national, sei nun zugleich auch schon völkisch. Man vertauscht zum Beispiel neuerdings Worte wie „volkstümlich“ und „völkisch“, nennt den volkstümlichen Dichter einfach einen völkischen.

Das beruht auf Mißverständnis. Der neue deutsche Sozialismus der deutschen Arbeiterpartei ist genau so wenig bürgerlich wie etwa der des Klassenkampfes. Er ist revolutionär. So wenig der Adel bürgerlich fühlte, so wenig fühlt der neue Mensch einer neuen deutschen Ordnung bürgerlich im Bürgerinne. Für ihn gilt der Arbeitsmann jeder Herkunft, jeder „Klasse“, jeden Standes, ob der Stirne, ob der Faust,

als der mitverschorene Bruder. Ein neuer Typus spricht uns an, der nicht mehr zu Adligen, Bürgerlichen und Proleten, sondern zu Verschorenen spricht. Daher immer auch der Schwur, auf den Führer, auf die Fahne.

Da nun aber auch der Dichter als ein Arbeiter der Stirn zu den Mitverschorenen spricht, kann die Form, in der er schwört und beschwört, wohl nicht die Form sein, in der bislang Schreibitschmenschen Bücher für Verleger schrieben. In den Kämpfen um die Macht, wie im Ringen um den Menschen bildete ein neuer Typus Dichter sich im Volk heraus. Mannhaft trat er vor die Massen. führend tritt er vor das Volk als Gefolgsmann seines Führers.

So wie die Politiker einst den Sitzungsaal ver-

ließen, Trommler wurden und Soldaten, so trat auch der Schreibfischmensch wortgewaltig als Bekenner, als Verkünder und als Rufer aus der Stubenluft heraus vor die Massen, vor die Mannschaft.

Man meine nicht, daß dieses Faktum „mit dem Kampf beschlossen“ sei, so als kehre „nach dem Sieg“ nun jeder in sein Stübchen wieder, um sich wieder abzuschließen vorm Geräusch der schnöden Welt. Nein, so wenig der Politiker sich nunmehr in Amt und Würden etwa neu vom Volk entfernt, so wenig wird der völkische Dichter jemals wieder zum Privatmann seiner eigenen vier Wände; denn das Reich kennt nur den Kampf. Niemals wieder wird die Einheit von Soldat und „Literat“ in die Brüche gehen dürfen; denn dann brächen Volk und Dichtung ja noch einmal auseinander. Hier bliebe nichts als Literatur, und dort bliebe wieder Volk ohne Mund und ohne Mahnung.

Man betrachte einen Mann, damals schier noch einen Knaben, der die Einheit beider vorlebt! In Baldur von Schirachs jungem Werk ist alles Wort, und nichts mehr „Schreibe“. Was Adolf Hitler geweissagt hat, daß es nie die Schreiber gewesen, sondern die Rufer und die Sprecher, die ein Volk zum Volk erneuert, nahm in ihm vor uns Gestalt an. Nie hat er ein Wort „geschrieben“, immer schwur er und beschwor, immer steht er vor der Mannschaft als ihr Seher, als ihr Sprecher, als Verkünder einer Welt. Sein Gedicht sind nicht „Gedichte“. Seine Stimme ist der Vorpruch, ist der Wahrspruch, ist der Merkspruch, ist der Ausspruch, ist der Anspruch einer Jugend. Aufruf, Anruf, Weckruf, Nachruf, ja Kommando ist sein Keimwort. Es läßt sich dies nicht „ästhetisch werten“. Es läßt sich dies nicht mit Maßstäben bürgerlicher „Dichtkunst“ messen. Da ist Kunst Verkündigung, Ruf an alle; nicht an Bürgerliche, Adel, Proletariat und Geistige, sondern an die, „die noch ruhen“. Da ist nichts mehr „akademisch“, da ist reiner Aktivismus, Tat, die als Gebet emporsteigt.

Man hoffe nicht, daß solche Kunst jemals wieder „reines Kunstwerk“, nämlich nichts als Literatur für Verleger werden könne! Man erwecke seinen Blick für die völkische Gestalt, die da dichterisch ins Licht tritt! Wieder wird der Dichter Seher, Rufer, Mund und Stimme seines mitverschworenen Volkes.

„In uns ist das Schweigen der Weihe
gewaltiger Zeit.
Ernst und bereit
und feierlich ist unsere Reihe.
So aber die Stunde will,
segnet ein Gott unsern Mund,
und wir tuen ihn kund ...“

*

„Ihr seid viel tausend hinter mir,
und ihr seid ich und ich bin ihr.
Ich habe keinen Gedanken gelebt,
der nicht in euren Herzen gebedt.
Und forme ich Worte, so weiß ich Feins,
das nicht mit eurem Wollen eins.“

Denn ich bin ihr und ihr seid ich,
und wir alle glauben, Deutschland, an dich!“

*

„Ich fasse deine harte Hand:
hier halte ich mein Vaterland.
Da alles rings zusammenbricht,
stehn wir vereint und wanken nicht.
Aus unserm Handschlag wächst empor
der Glaube, den das Volk verlor.
Denn du und ich, wir fühlen schon
in diesem Handschlag die Nation!“

Wer aber wissen will, wie es geschah, daß wieder weisagen die Dichter und wieder schwören die Verschworenen, der steige nieder zu den Vätern, die für sie gefallen sind, wie ihre Brüder für sie fielen. In seinem Anruf Herbert Norfus', der Schirachs stärkster Aufruf ist, brennt das Geheimnis der Verwandlung, jener heiligen Auferstehung, die ewig aufersteht aus Gräbern:

„Mein Herz brennt heiß um Deine fahle Hand
und Deine Stille stört mir jede Stunde,
und Deine Augen, die ich nie gekannt,
sind stets vor mir. Ich bin von Dir gebannt,
Du Ewiger. Du sprichst mit stummem Munde.
O bleib mit mir, Geläuterter, im Bunde
und quäle mich, daß ich nichts andres weiß,
als Deine Größe bis zum tiefsten Grunde
in Not und Kampf und mit der Todeswunde.
Und was ich tue, sei auf Dein Geheiß ...“

*

Hier rührt Horst Wessels Geist an den Geist der Flammenschar, die der Tod der Schlachten mähte. Hier berührt sich Front und Jugend, hier ergeht aus Weltkriegsgräbern wie im Blut der Straßenschlachten, das zum Himmel schreit, der Ruf der Berufung an den Rufer. Hier sind wir Jugend dieser Jugend, hier ist Front von unserer Front: im Vermächtnis unserer Toten sind wir Mund an eine Welt:

„Er liegt zerschmettert auf den Steinen
und war doch eben noch wie wir ...
Uns will die Sonne nicht mehr scheinen
und fassungslos ist unser Weinen,
als läg die letzte Hoffnung hier.
Herr, dunkel sind uns Deine Bahnen:
Dies war ein braver Kamerad.
Nun flattert Flor um unsre Fahnen,
er aber steht bei seinen Ahnen,
ein tapfrer Träger großer Tat.
Wir sind dem Toten fest geschworen,
mit ihm ein Wille und ein Sinn.
Und haben wir ihn auch verloren,
dem Vaterland bleibt er geboren
und spricht im Grabe noch: ich bin.“

Baldur von Schirach ist kein „Lyriker“. Er ist Mannschaft und ist Mund. Er ist Führer und Gefolgsmann. Er ist Schwur und ist Beschwörung, ist Gestalter und Gestalt. Kämpfer einer neuen Kunst, Sprecher eines neuen Schrifttums.